

Wolfhard Schweiker

Bildungsauftrag und Religionsunterricht

Godly Play in der öffentlichen Schule

Wie passt das religionspädagogische Konzept Godly Play in den Religionsunterricht der öffentlichen Schule in Deutschland? Es wurde nicht für die schulische Bildung entwickelt. Sein Entstehungsort ist die Sunday School der presbyterianischen und episkopalen Kirche in den USA. In dieser besonderen Art von „Schule“ am Sonntagvormittag spielt das religiöse Lernen zwar eine weit größere Rolle als im Kindergottesdienst deutscher Prägung. Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass die Sonntagsschule der US-amerikanischen Kirchen für die religiöse Bildung ihrer jungen Mitglieder selbst sorgen muss, da diese auf Grund der konsequenten Trennung von Staat und Kirche an öffentlichen Schulen keinen Religionsunterricht erhalten. Dennoch ist Godly Play an der Sonntagsschule weder Schule noch Religionsunterricht. Sein ursprünglicher Lernort ist weder das Klassenzimmer, in dem Schulpflicht herrscht, noch der Kirchenraum, in dem Gottesdienst gefeiert wird. Es ist ein Raum *sui generis*.¹ In ihm wird gelernt und gebetet, gearbeitet und reflektiert.

Ob Godly Play den rechtlichen und religionspädagogischen Kriterien, die ein Religionsunterricht an einer öffentlichen Schule hierzulande zu erfüllen hat, standhält, ist im Folgenden zu prüfen. Der Hinweis darauf, dass dieses Konzept bereits in verschiedenen Ländern an Schulen praktiziert wird, ist dafür noch nicht zureichend. Darum soll im Folgenden geklärt werden, wie sich Godly Play zum allgemeinen Bildungsauftrag der *Schule*, einschließlich des ordentlichen Lehrfachs Religion, verhält (1) und wie sich eine schulische Einbindung dieses Bildungskonzepts mit der *Kirche* verträgt (2). Schließlich geht es im Rahmen der theoretisch reflektierten Möglichkeiten und Grenzen von Godly Play um seine praktische Anpassung an den Religionsunterricht im Kontext der Schule (3).

1. GODLY PLAY IM KONTEXT DES ALLGEMEINEN BILDUNGSaufTRAGS DER SCHULE

Der Religionsunterricht in Deutschland ist nach Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes eine staatliche Veranstaltung. Als ordentliches Lehrfach ist er Bestandteil der Stundentafel und anderen Fächern gleichgestellt. Er muss dem Anspruch des allgemeinen Bildungsauftrags genügen, zu dem auch die religiöse und ethische Dimension der Bildung gehört. Ein religionspädagogisches Konzept, das mehr ist als eine Methode, muss darum ein Beitrag zur Erfüllung dieses Auftrags sein. Dass Godly Play einem weiten Bildungsverständnis gerecht wird und von ihm als „Chance für religiöse Bildung“ zu sprechen ist, wurde im vorliegenden Band bereits erörtert (vgl. den Beitrag von Friedrich Schweitzer, 11–21). Im Kontext des Religionsunterrichts soll hier eigens betont werden, dass jedes Konzept nicht nur als Einführung in eine religiöse Praxis verstanden werden darf. „Es geht nicht um Einübung, schon gar nicht um Initiation, es geht um ein

¹ Vgl. die Ausführungen von F. Schweitzer in diesem Band zum Raum als „kindgemäße Stätte des Lebens, Arbeitens, Lernens und Feierns“ (14).

sachangemessenes, handlungsorientiertes *Verstehen von Religion als einer Praxis*.² Die reflektierenden Anteile, die persönliche Deutung und kritischen Bewertungen sind unverzichtbare Bestandteile einer kompetenzorientierten religiösen Bildung. Die Ergründungsphase (Noesis) im Anschluss an eine Godly Play-Geschichte (Aisthesis), die individuelle Bearbeitung der persönlichen Eindrücke durch kreative Ausdrucksformen (Poiesis) und die Äußerungen der eigenen Einsichten in Gesprächs- und Gebetsform während des Festes (Praxis) sind wichtige Elemente von Godly Play, bei denen das Verstehen des Glaubens in unterschiedlicher Ausprägung bedeutsam ist. Im schulischen Kontext ist zu fragen, wie neben der intensiven Phase des Theologisierens im Ergründungsgespräch die noetisch-reflektierenden Anteile von Godly Play verstärkt werden können (vgl. hierzu die Anregungen von Brigitte Silvia Zeeh-Silva im vorliegenden Band).

Zugleich geht es im Religionsunterricht um ein *handlungsorientierendes Verstehen*, das auf eine *konkrete Praxis* bezogen ist. Infolge des sog. Traditionsbruches ist jedoch die Komplementarität der „lebensweltlichen Vertrautheit mit christlichem Glauben und der schulischen Bearbeitung dieses Glaubens“ (Englert 2002, 32) zerbrochen. Die Erfahrung von religiöser Praxis kann nicht mehr selbstverständlich vorausgesetzt werden. Um Glaubenspraxis reflektieren zu können, müssen Schülerinnen und Schüler heute zuallererst religiöse Praxis – vorläufig oder in einem Probehandeln – erfahren. „Der Begriff ‚performativer Religionsunterricht‘ ist ein Versuch, so etwas wie ein einigendes Band um die verschiedenen in jüngster Zeit entwickelten Ansätze eines erfahrungseröffnenden religiösen Lernens zu legen“ (ebd.). Godly Play kann diesen performativen Ansätzen des Religionsunterrichts zugeordnet werden (vgl. hierzu den Beitrag von Christian Kahrs, 31–40). Die performativen und reflexiven Anteile dieses Konzeptes sollten der Schulart und den Schülern gemäß gewichtet und weiter entwickelt werden, so dass kirchliche Bildungs- und Praxiselemente nicht in Widerspruch zur Schule geraten, sondern sie unterstützen, ihren Bildungsauftrag auf umfassende Weise zu erfüllen.

2. EIN BILDUNGSKONZEPT DER KIRCHE IM KONTEXT DER ÖFFENTLICHEN SCHULE

Die kirchliche Herkunft von Godly Play ist offensichtlich. Gegenstände des Kirchenraumes finden sich auch im Godly Play-Raum. Die Kinder richten sich auf ein Fokusregal mit Kerze, dem Auferstandenen und den Krippenfiguren aus, das einem Altar nachempfunden ist. Sie folgen in der Stunde einer kleinen Liturgie mit rituellem Ablauf, der sie zugleich auf die gottesdienstliche Praxis von Erwachsenen vorbereitet. Die konfessionelle Ausrichtung von Godly Play – in seiner ursprünglichen Gestalt auf die Tradition der Episkopalkirche – ist unübersehbar. Lässt sich diese genuin kirchliche Tradition mit der schulischen Situation vereinbaren?

Nach Art. 7. Abs. 3 des deutschen Grundgesetzes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Eine kirchliche Bezugnahme des Religionsunterrichts auf die religiöse Praxis, Lehre und spirituelle Authentizität der Lehrpersonen ist darum nicht nur verfassungsgemäß, sondern auf Grund der geschichtlichen Erfahrung der NS-Vergangenheit auch erwünscht. Das konfessionelle Konzept von J. Berryman trifft insofern auf einen konfessionellen Religionsunterricht. Damit muss das konfessionell-kirchliche Curriculum des Konzepts bildungspolitisch betrachtet kein Hinderungsgrund für die Einführung in den schulischen Religionsunterricht sein. Es ist aber kritisch zu prüfen, ob die Inhalte und Gestaltungsformen aus der episkopal-anglikanischen Tradition auch den

2 Dressler 2002, 16. Vgl. im Folgenden auch die Ausführungen in Schweiker 2007, 176 ff.

Grundsätzen der jeweiligen Religionsgemeinschaft entsprechen. Wie müsste ein Fokusregal im evangelischen bzw. im katholischen Religionsunterricht gestaltet werden? Auch bei den Geschichten, insbesondere den liturgischen Handlungen, muss die konfessionelle Entsprechung, sofern dies nicht schon durch die deutsche Übertragung geschehen ist, nachträglich hergestellt werden. Hier gibt es Anpassungsbedarf. Je nach regionaler und konfessioneller Prägung mag es angeraten sein, gottesdienstliche und kirchliche Elemente in der schulischen Praxis zu modifizieren. Im pluralen Kontext des Religionsunterrichts kann, insofern Schüler im Gaststatus teilnehmen und sie trotz gewisser Befreiungsmöglichkeiten einer Teilnahmepflicht unterliegen, die Glaubenszustimmung nicht in gleichem Maße vorausgesetzt werden wie im kirchlichen Unterricht. Diese Grenzen sind zu beachten. So sollte zum Beispiel ein Fokusregal in der Schule nicht wie ein Altar gestaltet sein und der festliche Abschluss keinen quasi-eucharistischen, liturgischen Charakter annehmen.

Es ist ein Kennzeichen des deutschen konfessionellen Religionsunterrichts, dass er nicht nur Wissen über Religion im Sinne einer Religionskunde vermittelt, sondern die Schülerinnen und Schüler auf authentische Weise mit den Glaubensstraditionen einer spezifischen Religionsgemeinschaft vertraut macht. Es gibt insofern keine inhaltliche Differenz zwischen einem kirchlichen und einem schulischen Religionsunterricht. Der Letztere muss jedoch zugleich dem allgemeinen Bildungsauftrag der Schule entsprechen und die zu erwartenden Kompetenzen überprüfbar anbahnen.

3. ANPASSUNGEN DES KONZEPTS AN DIE SCHULISCHEN RAHMENBEDINGUNGEN

Godly Play wurde nicht im schulischen Kontext eines Klassenzimmers mit Schulbänken, Parkettböden und einer einzigen Lehrkraft, die bis zu 30 Schüler im 45-Minutentakt unterrichtet, entwickelt. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass sich Godly Play im schulischen Rahmen nicht in Reinform verwirklichen lässt und dieses Konzept nur einen ergänzenden Zugang im Kanon der religionspädagogischen Angebote und Ansätze bietet. Die zeitlichen, räumlichen, finanziellen und personellen Voraussetzungen zur Umsetzung dieses Konzepts sind weder an der Grundschule (Bögel/Zeeb 2005) noch an Sonderschulen (Schweiker 2007) in idealer Gestalt gegeben. Dies gilt auch für die weiterführenden Schulen, an denen Godly Play in den Klassenstufen 5–6 bei entsprechender Modifikation gewinnbringend praktiziert werden kann. In den höheren Klassenstufen der Sekundarstufe I und in der Oberstufe können unterschiedlich geeignete Elemente aufgegriffen werden. Insbesondere die Geschichten, die in der Wüstenkiste und mit Bildtafeln dargeboten werden, eignen sich auch sehr gut für das Jugendalter. Das Theologisieren mit konkreten Materialien ist auch in der Adoleszenz sehr angeregt, z. B. wenn Bildtafeln unterschiedlicher Geschichten wie Schöpfung, Leben Jesu und Paulus synthetisch einander zugeordnet werden.

Die *Zeitstruktur* an der Schule stellt für Godly Play eine Herausforderung dar. Eine ganze Godly Play-Einheit lässt sich in einer Schulstunde von 45 Minuten nicht realisieren. Wenn es irgendwie möglich ist, sollte eine Doppelstunde eingeräumt werden, die durch keine Pause unterbrochen wird. Lässt sich dies trotz aller Bemühungen nicht realisieren, bleibt die Möglichkeit, die einzelnen Hauptphasen (Darbietung, Kreativphase, Fest) auf unterschiedliche Stunden zu verteilen. Erfahrungen zeigen, dass Godly Play auch im 45-Minutentakt praktikabel ist und sich im Blick auf die Nachhaltigkeit des Lernens sogar als effektiver erweist (vgl. den Beitrag von Brigitte Zeeh-Silva, 169–175).

Ein *Religionsraum*, der mit Godly Play-Materialien eingerichtet werden kann, ist nur an wenigen Schulen vorhanden. Die zurückgehenden Schülerzahlen könnten im Schulgebäude jedoch neue Räume eröffnen. Tritt dieser Fall ein, ist das Vorhandensein anderer religionspädagogischer Materialien im Religionsraum kein Hindernis. Im Gegenteil, sie sind bei Godly Play erwünscht, da sie das religiöse Anregungspotenzial der Kinder fördert (vgl. Berryman 2006a, 85 ff.).

Steht an der Schule kein Religionsraum zur Verfügung und lässt sich in Kooperation mit nahe gelegenen Kindertagesstätten oder Kirchengemeinden keiner gewinnen, wird Godly Play im Klassenzimmer gespielt. Die Materialien und das Fokusregal können dann in der Regel nicht permanent aufgebaut bleiben. Tische und Stühle müssen beiseite geräumt oder so arrangiert werden, dass ein Sitzkreis gebildet werden kann. Eine Annäherung an das Raumgefühl kann unterstützt werden, indem mit einem großen Tuch der Bereich hinter dem Fokusregal abgehängt wird und Godly Play-Materialien vom Lern- und Lehrmittelraum der Schule auf einem fahrbaren und evtl. aufklappbaren Regal geholt werden. Dieses Regal wird dann zum Fokusregal und in aufgeklappter Form zu zwei zusätzlichen Geschichtenregalen. Auf diese Weise können die Lehrer sich die Materialien in ihr Klassenzimmer holen und dort mit einem begrenzten Aufwand eine neue Raumsituation gestalten. Es empfiehlt sich, in die veränderte Raumsituation einzuführen (vgl. hierzu die Anregungen zur Vorbereitung auf Godly Play im Beitrag von Brigitte Zeeh-Silva, 169–175).

Die *Materialien* für die Geschichten zu den biblischen und kirchlichen Traditionsstücken kosten Geld oder, wenn sie selbst angefertigt werden, auch Zeit und Engagement. Werden die Materialien in Eigenleistung hergestellt, bietet es sich an, dass die Schüler in einem fächerverbindenden Projekt mit den Fächern Werken, Handarbeit, Mathematik oder Deutsch diese selber erstellen und so einen ganz persönlichen Bezug zu den Materialien und ihrem Raum entwickeln. Die Werkräume der Schulen sind für ein solches Projekt in der Regel ausreichend ausgestattet. Die Bastelanleitungen und Rohmaterialien können bei den Lindenwerkstätten der Diakonie Leipzig weit unter dem Preis der fertigen Produkte erworben werden (www.godlyplay-materialien.de). Es lohnt sich zu prüfen, ob sich auch Eltern, der Freundeskreis der Schule oder die Kirchengemeinden für ein solches Projekt begeistern lassen.

Eine weitere große Herausforderung für Godly Play ist die *Personalsituation* an der Schule. Lehrkräfte unterrichten Klassen von bis zu dreißig und mehr Kindern. Eine zweite Lehrperson im Klassenzimmer ist an Grundschulen und an weiterführenden Schulen in der Regel nicht vorgesehen. Das Fehlen der Türperson verlangt von der Lehrkraft darum eine Doppelfunktion. Anregungen, wie beide Rollen durch *eine* Lehrkraft ausgefüllt werden können, werden weiter unten ausgeführt (vgl. Abschnitt 2.4 im Beitrag von Brigitte Zeeh-Silva, 173 f.). Auch wenn im Personalschlüssel der Schule keine zweite Person im Klassenzimmer vorgesehen ist, sollte man nicht resignieren. Es lohnt sich zu überlegen, ob eine externe Person zur Unterstützung gewonnen werden kann. Diese könnten ehrenamtliche Kräfte der Kirchengemeinde, des Freundeskreises der Schule oder ehemalige Kollegen/innen sein. Im Rahmen der Ganztageschule und Kernzeitbetreuung werden immer häufiger sog. Jugendbegleiter an der Schule tätig, die nicht selten eine qualifizierende Einführung in ihr Amt erhalten. Eine externe Hilfskraft sollte in jedem Fall im Rahmen einer Fortbildung in Godly Play und in ihre Rolle als Türperson eingeführt werden.

Insgesamt zeigen die schulischen Erfahrungen: Godly Play konnte insbesondere dort an Schulen gewinnbringend praktiziert werden, wo einzelne Parameter des Konzepts im Kontext der schulischen Gegebenheiten mit Fantasie und Kreativität modifiziert wurden.

Literatur

- Berryman, Jerome W., *Godly Play: Das Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Bd. 1: Einführung in Theorie und Praxis*. Hrsg. von Martin Steinhäuser, Leipzig 2006a.
- Bögel, Ute/Zeeb, Frank, *Godly Play – eine Hilfe für den RU in der Grundschule?* In: *Entwurf* 3/2005, 48–50.
- Dressler, Bernhard: *Darstellung und Mitteilung: Religionsdidaktik nach dem Traditionsabbruch* In: *Religionsunterricht an höheren Schulen (rhs)* H. 1/2002, 11–19.
- Englert, Rudolf: „*Performativer Religionsunterricht!*“ *Anmerkungen zu den Ansätzen von Schmid, Dressler und Schoberth* In: *Religionsunterricht an höheren Schulen (rhs)* H. 1/2002, 32–36.
- Nipkow, Karl Ernst: *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung: Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft*, Gütersloh 1990.
- Schweiker, Wolfhard: *Godly Play an Sonderschulen – eine leibhaftige Form der religiösen Bildung*, in: Beuers, Christoph/Pithan, Annebelle/Wuckelt, Agnes (Hrsg.): *Leibhaftig leben: Forum Heil- und Religionspädagogik*, Bd. 4, Münster 2007, 169–186.